

# Kriegsweihnacht 1941

von Dieter Mechlinski

Meine erste Erinnerung an das Weihnachtsfest beziehe ich aus einer kleinen Fotografie mit gezacktem Rand. Meine Eltern sitzen im Jahr 1941 auf einer weißen Bank im Wintergarten unseres Hauses vor dem geschmückten Weihnachtsbaum. Meine Mutter hält meine vier Monate alte Schwester Ulla auf dem Schoß. Ich sitze, mit einem schwarzen zweireihigen Mäntelchen mit weißem Rüschenkragen bekleidet, auf dem Schoß meines Vaters. In der Hand hält er ein weißes Holzpferd, das auf einem Brettchen mit vier Rädern steht. Vermutlich wurde das Foto am Heiligen Abend aufgenommen und war das Pferd ein Weihnachtsgeschenk für mich. Viel mehr wird es nicht gegeben haben. Vielleicht hatte mein Onkel, als Weihnachtsmann verkleidet, uns das Pferd zusammen mit einigen Äpfeln und Nüssen beschert. Gemessen an der Jetztzeit waren die Geschenke damals mehr als bescheiden. Aber die Freude der Beschenkten war sicher ebenso groß.



Meine eigene Erinnerung an Weihnachten beginnt etwa mit dem vierten Lebensjahr. Mein Vater war zur Wehrmacht eingezogen worden, und so habe ich keine eigenen Erinnerungen an ihn. Seit Februar 1945 war er vermisst. Er wurde später für tot erklärt.

Der Weihnachtsbaum wurde - nicht nur bei uns – mit mundgeblasenen silbernen oder bunten und dünnwandigen Glaskugeln geschmückt (Vorsicht, sehr zerbrechlich!!!). Dazu wurden ebenfalls aus Glas geblasene Tiere, meist Vögel, angehängt. Ein Muss war das Lametta. Es war aber nicht wie heute aus Stanniol geschnitten, sondern bestand während der kargen Zeit des Zweiten Weltkriegs und auch noch danach aus dünnen Bleifäden. Bei uns Kindern besonders beliebt waren die blank polierten Äpfel, mit Gold- oder Silberbronze gefärbte Nüsse, Fondantkringel und Schokoplätzchen mit farbigen Zuckerstreuseln, die den Baumschmuck abrundeten („Aber nicht heimlich naschen!“).

Beschert wurde am frühen Heiligen Abend. Wir Kinder warteten im Flur, bis meine Mutter mit einem Glöckchen klingelte und die Tür zum Wohnzimmer öffnete, wo der lichterglänzende Baum stand. Die Kerzen waren damals aus Stearin, Wachskerzen konnten wir uns finanziell nicht leisten. In der Kriegszeit gab es sie vermutlich auch gar nicht. Dann klingelte es an der Haustür, und der Weihnachtsmann kam, unser verkleideter Onkel. Nach dem Aufsagen eines Weihnachtsgedichts, in den ersten Kinderjahren in Kurzform: „Lieber guter Weihnachtsmann, sieh mich nicht so böse an, stecke deine Rute ein, ich will auch immer artig ein“, las er aus einem Buch die – meist noch kleinen – Sünden vor, bevor er seinen Sack zur Bescherung öffnete. Neben Äpfeln, Nüssen und bescheidenen Süßigkeiten gab es dann die ersehnten Geschenke. Ich erinnere mich, neben dem genannten Holzpferdchen zum Nachziehen, an einen Leiterwagen von etwa 30 cm Länge, der mit Baustämmchen beladen war und von zwei kräftigen Pferdchen aus braunem Bakelit gezogen wurde. Die Pferde konnten ein- und ausgeschirrt werden und standen auf Holzbrettchen mit Rädern, so dass Pferde mit Wagen an einer Schnur gezogen werden konnten. Dieses Geschenk war für mich ein heißersehnter Traum, ebenso wie Jahre später die erste Eisenbahn, bestehend aus einer Lokomotive mit Schlepptender und zwei Personenwagen – allerdings wurde die Lokomotive nicht elektrisch betrieben, sondern musste, ähnlich wie eine alte Wanduhr, aufgezogen werden. Der Zug fuhr dann auf einem Schienenkreis, bis er langsamer wurde und schließlich zum Stillstand kam. Mit der Zeit wurde das Spielen mit der Bahn aber langweilig, während es mit Pferden und Wagen noch lange interessant blieb.

\*

*Nachspann: Obwohl sich diese Weihnachtsgeschichte des Freundes unseres Vereins aus Königswinter nicht in Bad Honnef abgespielt hat, möchten wir sie Ihnen dennoch nicht vorenthalten. Viele von uns, die diese Zeiten miterlebt haben, verfügen sicherlich über ähnliche Erlebnisse und Erinnerungen.*